

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 124.

Berlin, Montag den 16. Oktober

1843.

Frankreich.

Hector Berlioz in Berlin.

Unter der Ueberschrift: „Musikalische Reise in Deutschland“ hat Herr H. Berlioz im Feuilleton des Journal des Débats eine Reihe von Briefen über seine vorjährige Kunstreise mitgetheilt, auf der er bekanntlich seine Compositionen, von denen er sich in Deutschland einen größeren Erfolg noch als in Frankreich versprach, hat aufführen lassen. Nachdem er in sechs Briefen seinen Aufenthalt in Frankfurt a. M., Mannheim, Stuttgart, Weimar, Leipzig, Dresden, Braunschweig und Hamburg geschildert, kommt er in seinem neuesten (siebenten) Briefe auf Berlin. Jedes dieser Schreiben hatte einen anderen Adressaten — das über Hamburg z. B. war an H. Heine gerichtet —; das über Berlin wendet sich an Ullr. Louise Bertin, die Tochter des kürzlich verstorbenen Begründers des Journal des Débats, welche selber Komponistin ist und unter Anderem eine Oper „Esmeralda“ (nach Victor Hugo's Notre-Dame de Paris, von P. Blaze) in Musik gesetzt hat. An diese mit der Kunst sowohl als mit der Literatur — namentlich auch der deutschen — vertraute Dame schreibt nun Herr Berlioz:

„Zuvörderst, mein Fräulein, muß ich für das Schreiben, das ich mir die Freiheit nehme, an Sie zu richten, Ihre Rücksicht in Anspruch nehmen; ich bin nämlich gerade jetzt in einer Gemüthsstimmung, die nicht eben die liebenswürdigste ist. Ein Anfall von schwarzer Philosophie hat mich seit einigen Tagen ergriffen, und Gott weiß, zu welchen düsteren Ideen, zu welchen abgeschmackten Urtheilen, zu welchen seltsamen Berichten ich dadurch verleitet werde — falls er anhält. Sie wissen vielleicht noch nicht recht, was unter schwarzer Philosophie zu verstehen sey? Sie ist das Gegentheil der weißen Magie“), nicht mehr und nicht weniger.

Durch die weiße Magie gelangt man dahin, wahrzusagen, daß Victor Hugo ein großer Dichter ist; daß Beethoven ein großer Musiker war; daß Sie zugleich und im höchsten Grade Musikerin und Dichterin sind; daß Janin ein Mann von Geist ist; daß, wenn eine gut ausgeführte treffliche Oper durchfällt, das Publikum nichts davon verstanden“); daß, wenn sie Glück macht, das Publikum auch nicht mehr davon versteht; daß das Schöne selten ist, das Seltene aber nicht immer schön; daß die Gründe des Stärkeren die besten sind; daß Abd-el-Kader Unrecht hat und O'Connell auch; daß die Araber entschieden Franzosen sind; daß die friedliche Agitation eine Betise ist, und zur Entscheidung anderer eben so verwickelter Fragen.

Durch die schwarze Philosophie dagegen wird man veranlaßt, Alles zu bezweifeln und über Alles sich zu verwundern; die anmuthigen Bilder verkehrt und die widerwärtigen im wahren Lichte zu sehen; man murret unaufhörlich, man verlächert das Leben, man verwünscht den Tod; man ärgert sich wie Hamlet darüber, daß die Asche Cäsar's dazu dienen könne, „eine Wand zu verkleben“; man würde sich noch mehr ärgern, wenn die Asche der Lumpe allein gut zu diesem Zwecke wäre; man beklagt den „armen Jorid“, nicht einmal mehr lachen zu können über das Grinsen des eigenen Schädels, und man wirft diesen voll Abscheu und Ekel fort; oder man trägt ihn auch heim, zerfägt ihn, macht einen Humper daraus, und der arme Jorid, der nicht mehr trinken kann, dient dazu, den Durst der Rheinwein-Liebhaber zu löschen, die sich über ihn lustig machen.““)

Demnach würde ich in Ihrer Zurückgezogenheit zu Roches, wo Sie Ihren tiefen Gedanken still nachhängen, in dieser Zeit der schwarzen Philosophie nur eine Unzufriedenheit und Langeweile zum Sterben empfinden. Hiefen Sie mich einen schönen Sonnen-Untergang bewundern, so würde ich im Stande seyn, ihm die Gasbeleuchtung der Elysäischen Felder vorzuziehen; zeigten Sie mir auf dem See Ihre Schwäne und deren elegante Formen, so würde ich Ihnen sagen: der Schwan ist ein närrisches Thier, er denkt an nichts als Untertauchen und Essen, sein Gesang ist ein bloßes heiseres Schreien; wenn Sie, an das Pianoforte sich setzend, mir einige schöne Stellen Ihrer Lieblings-Komponisten Mozart und Cimarosa vorspielen wollten, so würde ich Sie vielleicht mit der verdrießlichen Bemerkung unterbrechen, daß es endlich Zeit

sey, die Bewunderung für Mozart aufzugeben, dessen Opern sich alle gleichen und dessen schönes Gleichmaß ermüdend sey und die Geduld erschöpfe. Was Cimarosa betrifft, so würde ich sein ewiges und einziges Matrimonio segreto, das beinahe eben so langweilig ist, wie die Hochzeit des Figaro, ohne auch eben so musikalisch zu seyn, zum Kuckuk wünschen; ich würde Ihnen beweisen, daß das Komische dieses Werkes einzig und allein auf den Späßen der Mitspielenden beruhe, daß seine melodische Erfindung ziemlich beschränkt sey, daß die darin aller Augenblicke wiederkehrende vollkommene Kadenz für sich allein schon zwei Drittel der Partitur einnehme, endlich daß es eine Oper sey, allenfalls gut für den Karneval und die Zeit des Jahrmarkts. Und wenn Sie, um ein Beispiel des entgegengesetzten Styles zu geben, zu irgend einem Werke von Sebastian Bach Ihre Zuflucht nähmen, so wäre ich im Stande, vor seinen Zugen die Flucht zu ergreifen und Sie mit seiner Passion allein zu lassen.“)

Das sind die Folgen dieser schrecklichen Krankheit! Wer von ihr ergriffen wird, hat weder Höflichkeit, noch Lebensart, oder Klugheit, Politik und gesunden Menschenverstand mehr; man ergeht sich dann in jeder Art Uebertreibung, und, was das Schlimmste ist, man sagt das, was man denkt; man kompromittirt sich, man verliert den Kopf.

Diese punktirten Linien drücken alle Arten abscheulicher Sophismen aus, die ich glücklicherweise unterlassen habe, niederzuschreiben, und, was ein noch größeres Glück ist, das Ende meines Anfalles. Fort mit der schwarzen Philosophie! Ich bin jetzt genug bei Verstande, um mit Ihnen von den Lebenden zu sprechen. Hier also, mein Fräulein, zunächst, was ich in Berlin gesehen und gehört; später werde ich Ihnen mittheilen, was ich dort zu hören gegeben.

Ich beginne mit dem großen Operntheater; jedem Herrn seine Ehren!

Das vor ungefähr einem Monat durch eine Feuersbrunst vernichtete Opernhaus war ziemlich düster und unsauber, aber sehr akustisch und für den musikalischen Effekt ganz vortrefflich. Das Orchester nahm dort nicht einen so weit nach der Seite der Zuhörer ausgehenden Raum, wie in Paris, ein; vielmehr erweiterte es sich mehr nach beiden Seiten, und die starken Instrumente, wie Posaunen, Trompeten, Pauken und große Trommel, ein wenig durch die erste Logenreihe bedeckt, verloren dadurch etwas von ihrem übertriebenen Schall. Das Orchester-Personal, eines der besten, das ich je gehört, ist bei großen Vorstellungen zusammengesetzt aus: 14 ersten, 14 zweiten Violinen, 8 Bratschen, 10 Violoncellen, 8 Contrebässen, 4 Flöten, 4 Oboen, 4 Klarinetten, 4 Fagots, 4 Hörnern, 4 Trompeten, 4 Posaunen, 1 großen Trommel, 1 Pauke, ein paar Becken und 2 Harfen.

Die Streich-Instrumente sind fast alle vortrefflich; an ihrer Spitze sind mit Auszeichnung zu nennen die Gebrüder Ganz (erste Violine und erstes Violoncell von großer Vorzüglichkeit) und der geschickte Violinist Ries. Auch die hölzernen Blase-Instrumente sind sehr gut und, wie Sie sehen, doppelt so stark besetzt als in unserer Pariser Oper. Dieses Verhältniß ist äußerst vorteilhaft; es gewährt die Möglichkeit, im Fortissimo zwei Flöten, zwei Oboen, zwei Klarinetten und zwei Fagotte als Ripienstimmen zu verwenden, wodurch dann die Schärfe der Blech-Instrumente, die sonst gewöhnlich das übrige Orchester zu sehr übertönen, bedeutend gemildert wird. Die Hörner haben schöne Stärke und sind alle mit Klappen versehen, zum großen Leidwesen Meyerbeer's, der bei der Meinung verharret, die auch ich noch vor kurzem in Bezug auf diesen neuen Mechanismus hegte. Mehrere Komponisten nämlich sind gegen das Klappenhorn eingenommen, weil sie glauben, es habe nicht mehr den Klang wie das einfache Horn. Ich habe aber mehrmals Versuche damit angestellt, indem ich abwechselnd die offenen Töne eines gewöhnlichen Horns und die eines chromatischen oder Klappenhorns anhörte, und ich gestehe, daß es mir schlechterdings unmöglich war, zwischen beiden auch nur den geringsten Unterschied an Kraft oder Wohlklang des Tons zu entdecken. Man hat gegen das neue Horn noch einen anderen scheinbar begründeten Einwand erhoben, der aber auch leicht zu beseitigen ist. Seit der Einführung dieses, meiner Ansicht nach vervollkommenen Instruments in den Orchestern finden gewisse Hornisten es bequemer, sich der Klappen auch zum Vortrag der für das gewöhnliche Horn berechneten Partien zu bedienen und Töne, welche

*) Magie blanche, weiße Kunst, eigentlich die Fertigkeit und Geschwindigkeit der Taschenspieler, im Gegensatz zur schwarzen Kunst (magie noire).

**) Anspielung auf die „Esmeralda“, die freilich sehr unverständlich gewesen seyn soll.

***) Hier folgt Herr Berlioz augenscheinlich der abgeschmackten Entdeckung Quinet's, daß die Bewohner der Rheinlande ihren Wein aus Römershadeln trinken, welche kurzweg „Römer“ heißen.

*) Wenn hinter diesen scheinbaren Scherzen über Mozart, Cimarosa und Bach auch nur ein Lätelchen Ernst zu suchen wäre, so müßten wir den Geismad des Herrn Berlioz wahrhaft bedauern.